

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark

Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission

Band: - (2004)

Heft: 1

Artikel: Pflanzenleben

Autor: Schütz, Martin / Risch, Anita / Thiel-Egenter, Conny

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflanzenleben

Martin Schütz, Anita Risch, Conny Thiel-Egenter, Hans Lozza,
Matthias Baltisberger, Thomas Wohlgemuth

Vielfältige Lebensräume bedeuten vielfältiges Pflanzenleben.
Fels, Schutthalden, Wälder und Rasen in Höhenlagen zwischen
1400 und 3170 m ü.M. verlangen von den Pflanzen im Nationalpark
unterschiedliche Anpassungen. Die mannigfaltigen Wuchsformen
der Pflanzen verraten uns viel über ihre Überlebensstrategien.

Lebensraum
Schutthalde



Gelber Alpen-
Mohn *Papaver*
aurantiacum

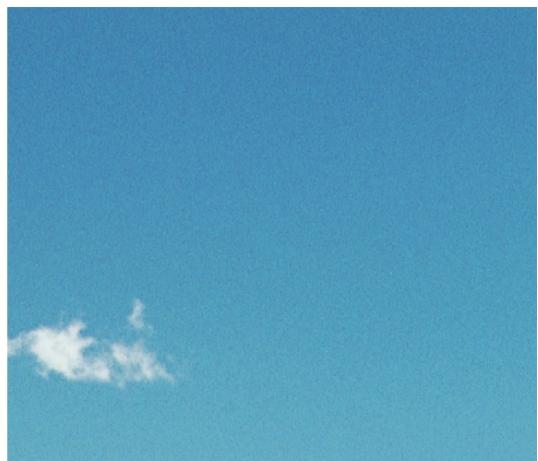
Lebensraum
Wald



Gestreifter
Seidelbast
Daphne striata

Pflanzenarten in Rasen unterhalb und oberhalb der Waldgrenze unterscheiden sich deshalb deutlich voneinander. In tieferen Lagen ist die Artenzusammensetzung von der Stärke des Äsungsdrucks geprägt; dort wo Hirsche häufig äsen, wachsen andere Arten als auf selten beästen Flächen. In höheren Lagen dagegen bestimmen klimatische Faktoren die Artenzusammensetzung.

Die Lebensbedingungen in Rasen, Wäldern und auf Schutthalden sind sehr unterschiedlich. In Wäldern verlangt der Lichtmangel von den Pflanzen spezifische Anpassungen, um am Waldboden überleben zu können. Auf Schutthalden hingegen bedrohen der dauernde Nachschub von Geröll und die intensive Sonnenstrahlung das Wachstum der Pflanzen.



Lebensraum Hirschweide



Eberreis-
Kreuzkraut
*Senecio
abrotanifolius*

Lebensraum alpiner Rasen



Bläulicher
Steinbrech
Saxifraga caesia

Wind und Wasser

Die oberhalb der Waldgrenze wachsenden Pflanzen sind kalter, trockener Luft, hoher Strahlungsintensität und Wind ausgesetzt. Diese Faktoren fördern die Verdunstung von Wasser. Mit besonderen Strategien gelingt es den Pflanzen, den Wasserverlust zu senken und das Welken zu verhindern.

Die Natur hat mehrere Strategien gegen Austrocknung entwickelt: Kugelpolster verfügen im Innern über ein feuchtes Mikroklima. Das Wasser verdunstet aus den auf der Blattunterseite liegenden Spaltöffnungen in das geschützte Innere der Kugel.

Kugelpolster



Stengelloses
Leimkraut
Silene acaulis

Behaarung



Edelweiss
*Leontopo-
dium alpinum*



Zweihäusiges
Katzenpfötchen
*Antennaria
dioeca*

Behaarte Blätter halten die Feuchtigkeit nahe der Blattoberfläche zurück. Fettpflanzen (Kaktus- oder Agaven-ähnlich) verfügen über Wasserspeicher in den Blättern und eine schützende Wachshaut.

Spaliersträucher wachsen nicht aufrecht, sondern breiten ihre Äste nahe der Bodenoberfläche aus. Einen Schritt weiter geht die Kraut-Weide, indem sie ihre Äste teilweise unter der Bodenoberfläche ausstreckt. Dadurch entzieht sie sich einerseits dem austrocknenden Wind, andererseits aber auch den vom Wind mitgetragenen Partikeln wie Sand oder Schneekristallen, welche die Triebe beschädigen können.



Fettpflanzen



Spinnwebige
Hauswurz
*Sempervivum
arachnoideum*



Dunkler
Mauerpfeffer
Sedum atratum

Spaliersträucher



Silberwurz
Dryas octopetala



Kraut-Weide
Salix herbacea

Tritt und Verbiss

Die unterhalb der Waldgrenze liegenden ehemaligen Viehweiden werden seit Jahrzehnten intensiv von Hirschen beäst. Durch die Entwicklung besonderer Wuchsformen ist es vielen Pflanzen gelungen, dem starken Beäusungsdruck räumlich auszuweichen.

Dazu zählen Arten, die ihre Blätter so nahe der Bodenoberfläche in Rosetten bündeln, dass sie von den Hirschen nicht erreicht werden können. Eine andere Strategie ist die Verkürzung des Lebenszyklus. Diese Pflanzen keimen, wachsen, blühen und bilden Samen innerhalb einer einzigen Saison.

Einjähriger Lebenszyklus



Schnee-
Enzian
Gentiana
nivalis



Kleiner
Augentrost
Euphrasia
minima

Rosetten



Rosetten-
Ehrenpreis
Veronica
bellidioides

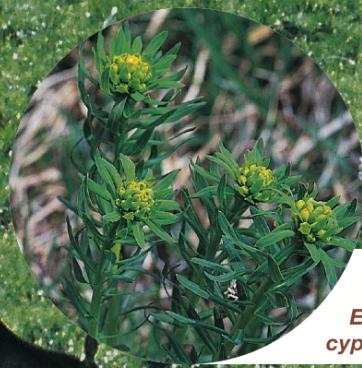


Mittlerer
Wegerich
Plantago
media

Auffällig sind auf vielen Weiden hochwüchsige Pflanzen, die leicht verbissen werden könnten. Diese Arten produzieren aber übel schmeckende oder giftige Inhaltsstoffe und werden deshalb gemieden. Eine weitere Ausweichmöglichkeit besteht im morphologischen Schutz, d.h. in der Ausbildung von Stacheln oder Dornen. Viele Arten kombinieren auch mehrere Strategien. Die Kratzdistel bildet beispielsweise gleichzeitig eine Rosette in Bodennähe und Stacheln.



Chemischer Schutz



Zypressen-
Wolfsmilch
Euphorbia
cyparissias

Morphologischer Schutz



Stengellose
Kratzdistel
Cirsium
acaulis



Silberdistel
Carlina
acaulis

Licht und Schatten

Obwohl viele Wälder im Nationalpark einen wilden Eindruck machen, handelt es sich keinesfalls um Urwälder. Im Gegenteil: Die auf grossen Flächen wachsenden Bergföhrenwälder sind so genannte Sekundärwälder. Sie entstanden, nachdem die über Jahrhunderte praktizierte Bewirtschaftung mittels Kahlschlägen mit der Parkgründung eingestellt wurde. Der Wegfall der menschlichen Störungen wird im Laufe der Zeit dazu führen, dass die Bergföhre durch die Arve ersetzt wird. Dieser Prozess dauert mehrere Jahrhunderte.



Nicht nur die Zusammensetzung der Baumarten verändert sich im Laufe dieser Entwicklung, sondern auch die Zusammensetzung der Zwergsträucher, die den Boden bedecken. Während im lichten Bergföhrenwald Erika dominiert, sind Heidelbeere und Preiselbeere im schattigen Arvenwald wesentlich konkurrenzstärker.



Bergföhre
Pinus
montana



Arve
Pinus
cembra

Rutschen und Rollen

Im Lebensraum Schutthalde verlangt die Beweglichkeit des Gerölls nach verschiedenen Anpassungsformen. Die Pflanzen haben deshalb Strategien entwickelt, um Verschüttungen überleben zu können.

Kräftige Triebbündel stemmen sich bei den Schuttstauern dem beweglichen Geröll entgegen. Werden sie trotzdem überschüttet, können sie die unterirdischen Triebe strecken und die Schuttdecke durchstoßen. Schutt-

Schuttkriecher



Breitblättriges
Hornkraut
Cerastium
latifolium



Alpen-
Leinkraut
Linaria alpina

Schuttdecker



Gegenblättriger
Steinbrech
Saxifraga
oppositifolia

decker breiten Triebe über den Schutt aus, die sich bewurzeln. Dadurch bilden sich kleine, feste Inselchen, die den Schutt stabilisieren.

Schuttwanderer bilden unterirdisch ein dichtes Netz von Trieben. Wo diese die Bodenoberfläche durchstossen, bilden sich Blätter und Blüten.

Schuttkriecher bilden viele unbewurzelte Zweige, die sich durch den Schutt zwängen oder diesen überwachsen.



Schuttwanderer



Mont Cenis-
Glockenblume
Campanula
cenisia

Schuttstauer



Berg-
Löwenzahn
Leontodon
montanus

Jäger und Schmarotzer

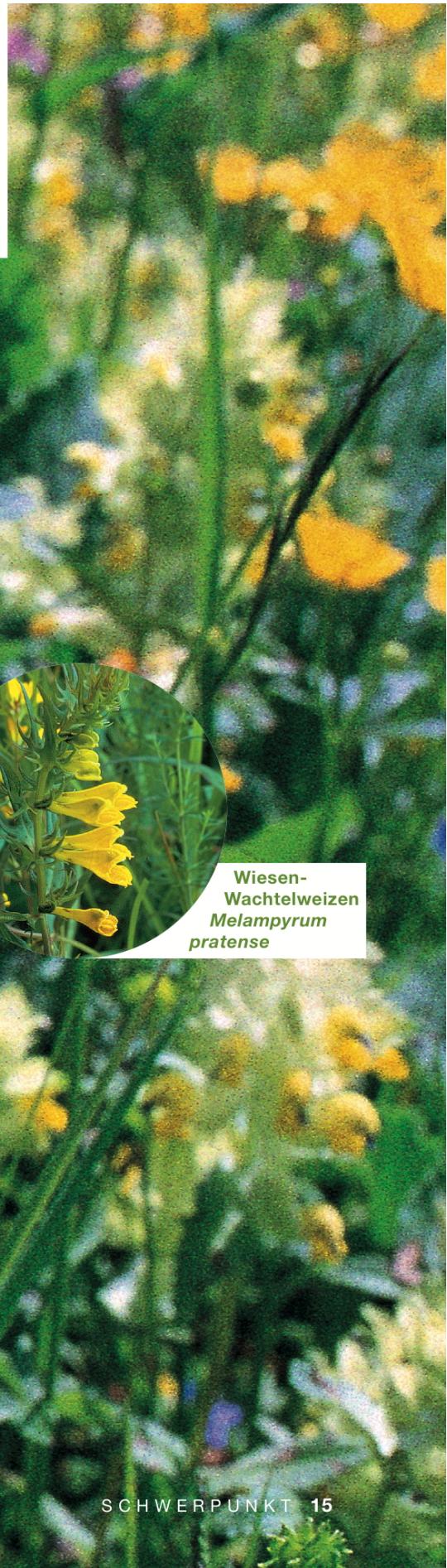
Verschiedene Pflanzen bemühen sich nicht, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Man erkennt sie leicht, denn ihnen fehlt das Blattgrün, mit dem Pflanzen normalerweise Zucker produzieren. Pflanzen ohne Blattgrün sind Schmarotzer. Sie zapfen andere Pflanzen an und saugen aus deren Leitbündeln die benötigten Stoffe ab oder sie wachsen auf abgestorbenen Pflanzen und leben von den Abbauprodukten.



Fleischfresser



Andere Pflanzenarten haben zwar Blattgrün, sind aber trotzdem nicht ausschliesslich auf sich gestellt. Nicht nur in den Tropen, sondern auch bei uns gibt es fleischfressende Pflanzen, die Kleintiere fangen und so ihre Versorgung mit Nährstoffen verbessern. Halbschmarotzer können wohl selbst Zucker herstellen, sind aber trotzdem auf eine Wirtspflanze angewiesen, der sie gewisse Substanzen wie zum Beispiel Wasser entziehen können.



Halbschmarotzer

Quirlblättriges
Läusekraut
Pedicularis
verticillata

Wiesen-
Wachtelweizen
Melampyrum
pratense

Alpen-Bergflachs
Thesium alpinum